Pfarreiblatt Schwyz

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

13

20. Juni bis 10. Juli 2020

Kirchliches Gemeinschaftsleben erwacht

Das hatte noch niemand erlebt, dass der Gottesdienstbesuch nicht mehr möglich war. Ein hartnäckiger-lebensbedrohender Virus machte sich vor allem bei Menschenansammlungen und körperlicher Nähe (Händeschütteln, Küssen, Umarmungen) höchst ansteckend bemerkbar. Auch die Gläubigen hatten sich den Anordnungen des Bundesrates zu beugen.

Nähe trotz Distanz

Vielerorts reagierten die kirchlichen Gemeinschaften mit viel Fantasie und versuchten neben der äusseren Distanz, die Nähe zu den isolierten Menschen. So waren viele Freiwillige im Einsatz und die Telefone und Internetkanäle liefen heiss. Kurzarbeit war auf den Pfarrämtern nicht angesagt. Die Pfarreiseiten konnten wegen der abgesagten Gottesdienste aber kaum mehr gefüllt werden. So gab es Reduktionen der Pfarreiseiten. Zusatz- sowie Vorratsseiten konnten von der Mantel-Redaktion beansprucht werden.

Gottesdienste im Live-Stream

Das Kloster Einsiedeln bot sehr schnell Live-Übertragungen der Gottesdienste an. Zwischen 1800 und 3900 Aufrufe erzielte die Eucharistiefeier der Mönchsgemeinschaft. Rekordhalter ist gemäss Benediktiner Philipp Steiner die Karfreitagsliturgie mit 11 000 Zuschaltungen. An Werktagen zählten Gottesdienste jeweils 300 bis 500 Aufrufe.

Die Hauskommunion wurde mehr oder weniger umständlich organisiert und die Sterbenden konnten nur noch in Schutzkleidung besucht werden. Auswertungen des neu Entstandenen können zu neuen pastoralen Einsichten und Schwerpunkten führen. Daraus kann Neues wachsen für die Zukunft.

Eugen Koller

Gottesdienste in Kirchen mit begrenzter Teilnehmerzahl und mit Schutzkonzepten sind seit Pfingsten wieder möglich, wobei die Nachfrage vielerorts noch bescheiden ist. Bild: Eugen Koller

Persönlich

Hoffnung

Wir sind in der Übergangszeit in die Normalität. «Es wird nicht mehr sein wie vorher», höre ich von vielen Seiten. «Jetzt muss das Pflegepersonal mehr Lohn erhalten.» «Die Unterstützung der Wirtschaft darf nicht auf Kosten des Klimas gehen.» Und vieles mehr.

Ich bin Realist und denke, wenn die Politik wieder über die Kosten spricht, wird die Aussage, das können wir uns nicht leisten wieder überhandnehmen. Ich bin Realist, wir werden schnell wieder im alten Trott laufen.

Realist sein ist schon ganz schön pessimistisch! Doch habe ich auch eine grosse Hoffnung. Ich hoffe, dass wir gelernt haben, dass das grösste Gut Menschlichkeit und Solidarität sind.

Ich habe die Hoffnung, dass die einfachen Arbeiten und Dienste am Mitmenschen wieder mehr Wert bekommen. Ich habe die Hoffnung, dass Freiwilligenarbeit wieder mehr geschätzt wird. Ich habe die Hoffnung, dass Solidarität im politischen Denken wieder einen Stellenwert bekommt. Jetzt ist es meine Aufgabe, diese Hoffnung zu speisen, und meine Energie dafür einzusetzen, dass sie sich vermehren kann. Ganz nach dem Motto von Dom Hélder Câmara «träumt einer allein, so bleibt es nur ein Traum, träumen viele gemeinsam so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.»

Wir sind in der Übergangszeit in die Normalität. Mein Urvertrauen gibt mir die Überzeugung, dass die Krise für etwas gut ist. Habe ich die Geduld, dem Wandel die nötige Zeit zu geben? Geben wir es in die Hand unserer hoffnungsvollen Ruach (Ruach steht für den umfassenden Geist Gottes in Hebräisch).

Felix Pfister, Küssnacht und Seewen
mail@felix-pfister.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kanton Uri

† Karl Muoser

Am 26. Mai 2020 starb im Seniorenzentrum Wassen Pfarradministrator Karl Muoser [Bild: zVg] nach kurzer, schwerer Krankheit. Karl Muoser ist unter den Priestern des Dekanats Uri der Einzige, der ausschliesslich in Pfarreien unseres Kantons gewirkt hat, und das fast 60 Jahre lang. Zunächst war er als beliebter Pfarrhelfer in Flüelen, dann in Schattdorf, ehe er 1977 die Leitung der Pfarrei Amsteg übernahm. 1987 zog es ihn dann in die Pfarrei Bristen. Dann stellte er sich als mitarbeitender Priester 2004 seiner Heimatpfarrei Bürglen zur Verfügung und ab 2005 im Seelsorgeraum Urner Oberland. Seit 2009 war er im besagten Seelsorgeraum bis zuletzt Pfarradministrator. Nebenbei war er auch noch über 45 Jahre Gehörlosenseelsorger für den Kanton Uri.

Karl Muoser lebte und wirkte aus einem tiefen, geerdeten Glauben. Er begegnete den Menschen als gut zuhörender Seelsorger und fand so jeweils schnell den Draht zu den Menschen und ihren Anliegen und Nöten. Und immer wieder blitzte sein ihm typischer Schalk auf. Das alles machte ihn auch zu einem äusserst begehrten Traupriester. Obwohl er sein Licht nicht gerne unter den Scheffel stellte, war Karl Muoser im ganzen Kanton bekannt.

Mit seinem Tod verliert der Seelsorgeraum Urner Oberland und das Dekanat Uri einen engagierten Seelsorger und Priester, der das Glaubensleben im Kanton mit seiner Persönlichkeit mitgeprägt hat.

Reinhard Walker

Personelle Veränderungen in Uri

Nach dem Tod von Karl Muoser, Pfarradministrator vom Seelsorgeraum Urner Oberland, übernimmt Pfarrer **Daniel Krieg** die Pfarradministration im dortigen Seelsorgeraum, voraussichtlich bis Sommer 2021. Das dürfte ihn stellenmässig 10% beanspruchen.

Die Corona-Pandemie hatte zur Folge, dass die Priesterweihe unseres Diakons **Niklas Gerlach** verschoben wurde. Wir hoffen, dass sie im Herbst sein wird. Aufgrund dieser Situation hat Daniel Krieg den Priester **Armando Auf der Maur** gebeten ab 1. August 2020 als Vikar zu 20% nach Altdorf zu wechseln. Im Moment unterrichtet er als Oberstufen- und Religionslehrer in Springen und zu 20% als mitarbeitender Priester im Seelsorgeraum Urner Oberland. Glücklicherweise sagte Armando Auf der Maur zu. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihm und danken für seine Bereitschaft, für ein Jahr vornehmlich an den Wochenenden in unserem Seelsorgeraum mitzuarbeiten.

Daniel Krieg, Dekan und Pfarrer von Altdorf

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 13-2020 informiert eine Zusatzseite über den Einsatz der Jesuiten bei Flüchtlingen und auf der anderen geht es um die Anerkennung der Care-Arbeit.

Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Bistum Chur

Bischof Bürcher führt Erneuerungsweg selbst weiter

Es war eine beiläufige Formulierung im Zusammenhang mit einem von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) angeregten Erneuerungsweg der Kirche in den Bistümern. Bischof Peter Bürcher hatte in seiner Mitteilung beiläufig einen neuen Bischof ins Spiel gebracht. Dieser sollte gemäss Bürchers Fahrplan irgendwann nach Ostern eine zweite Phase der Erneuerung im Bistum starten. Inzwischen scheint der Apostolische Administrator Bürcher in nächster Zeit nicht mehr mit der Wahl eines Nachfolgers für Bischof Vitus Huonder zu rechnen. Denn nun hat er die zweite Phase des Erneuerungswegs gleich selbst eingeleitet (Brief von ihm auf Seite 3). Wie daraus hervorgeht, sieht Bischof Bürcher bei solchen Gesprächsrunden offensichtlich weniger Themen wie Gleichstellung oder Pflichtzölibat vor. Solche Reformanliegen waren es, die vergangenen Sommer die SBK dazu bewogen hatten, zu einem kirchlichen Erneuerungsweg in den Bistümern aufzurufen.

[kath.ch/uab/eko]

Zum Schluss noch dies

Andere Sichten ...

«Das ist ja auch das Schöne am Katholisch-Sein, dass es immer noch eine andere Sicht gibt. Erst das Zusammen-Sehen vieler unterschiedlicher Positionen ergibt die richtige Mischung.»

Der Basler Bischof und SBK-Präsident **Felix Gmür** im Gespräch mit den Pfarrblättern seines Bistums.

Der aktuelle Verbandsvorstand (v.l.): René Deiss, Bürglen; Notker Bärtsch (Präsident), Altendorf; Monika Kupper (Vizepräsidentin), Brunnen; Andreas Hubli, Altendorf und André Steiner (Kassier), Schwyz.

Bild: Eugen Koller

100. Vorstandssitzung des Verbandes

Wegen des Corona-Virus musste die Jubiläumssitzung des Verbandes Pfarreiblatt Urschweiz im März auf den Mai verschoben werden. Zu besprechen gab es viel, standen doch die Jubiläums-Generalversammlung mit dem Budget 2021, die Jubiläumsaktivitäten mit der Podiumsveranstaltung anlässlich der Generalversammlung, die Vertragsverlängerung mit der Arbeitsgemeinschaft der Druckereien, die Werbung für neue Abos in den Pfarreien und die Suche nach einem weiteren Vorstandsmitglied auf der Traktandenliste. In gebührendem Abstand und gleichzeitig Nähe zur Materie konnten die Besprechungspunkte erledigt werden.

Eugen Koller

Aufeinander hören auf dem Weg zur Erneuerung

In einer zweiten Phase «Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche im Bistum Chur» vom Juni bis zum 1. Adventssonntag 2020 sollen die Gläubigen dazu ermuntert werden, gegenseitig, im Lichte des Heiligen Geistes, aufeinander zu hören.

Nach der ersten Phase des gemeinsamen Gebetes sollte in dieser Phase der Schwerpunkt auf Initiativen in den Familien, Pfarreien und Gemeinschaften gelegt werden, die den gemeinsamen Dialog und Austausch fördern sollen.

Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, schreibt zu dieser Phase:

«Meine Lieben

In meinem Schreiben vom 6. Januar 2020 habe ich den Weg der Erneuerung der Kirche im Bistum Chur vorgestellt und am 2. April 2020 die ursprünglich nach Ostern vorgesehene zweite Phase unseres gemeinsamen Weges der Erneuerung verschoben, also die Phase ‹Aufeinanderhören›, die bis zum Beginn der Adventszeit 2020 dauern soll. Durch die Lockerungen des Bundesrates sollte nun diese zweite Phase beginnen können.

Ich danke allen ganz herzlich, die in der ersten Phase auf vielfältige Weise mitgewirkt und sich eingesetzt haben, ganz besonders den mehreren hundert Personen, welche jeden Tag mitgebetet haben.

Im Juni war ein Wochenthema «Gemeinsam auf dem Weg mit Maria». Hier das Bild dazu, das auf dem Flyer für die Pfarreien erschien. Bild: zVg

Wie soll diese 2. Phase konkret aussehen?

Es soll ein ‹Aufeinanderhören› sein, also ein Austausch untereinander, vor allem auch der positiven Erfahrungen, die jede und jeder von uns auch in dieser Zeit des Lockdowns machen durfte. Mit unserem Team der Erneuerung möchte ich also den Menschen Vorschläge machen, wie sie die zweite Phase selber gestalten können. Diese begann am 8. Juni. Es ist vorgesehen, dass wir dazu regelmässig kurze Texte mit einigen Fragen zur Anregung auf unserer Bistums-Webseite www.bistum-chur.ch veröffentlichen. Wer diesen Dienst gerne per Mail oder Whatsapp abonnieren möchte, sende dazu den Text ‹Start zweite Phase› entweder per Mail an gemeinsambistum@chur.ch oder per Whatsapp-Nachricht an die Nummer 081 258 60 50.

Welche Möglichkeiten zum Austausch sind gedacht?

Es gibt natürlich unzählige Möglichkeiten! Jede/r soll jene nutzen, die ihr/ihm am meisten entsprechen. Hier möchte ich lediglich einige Vorschläge machen:

– In der Pfarrei: Der Priester leitet die Texte und Fragen an die verschiedenen Personen und Gruppen weiter.

– Innerhalb der Familie: Eltern sprechen mit ihren Kindern über ihre Erfahrungen mit Gott.

– Eine Familie könnte Nachbarn einladen, um mit ihnen über den Glauben zu reden. Ehepaare laden andere Ehepaare ein.

– Es soll nach Möglichkeit nicht nur auf der Ebene der kleinen Gesprächsgruppen bleiben, sondern auch auf grössere Gruppierungen ausgeweitet werden.

– Videokonferenzen bieten die Gelegenheit für grössere Gesprächsrunden, auch für jene, die sonst keine Möglichkeit für ein herkömmliches Treffen haben.

– Persönliche Telefongespräche. Miteinander austauschen: Wie kann ich auf Gott hören? Wie ist dieses Gespräch mit Gott überhaupt möglich?

– Papst Franziskus hat am 24. Mai 2020 das ‹Laudato sì-Jahr› ausgerufen, das bis zum 24. Mai 2021 dauert. Er lädt alle ein, über diese Enzyklika nachzudenken.

– Auf der Bistums-Webseite werden Arbeitsblätter für Kinder, Jugendliche und alle Interessierten zur Verfügung gestellt. Über Rückmeldungen an gemeinsam@bistum-chur.ch würde ich mich sehr freuen!

Ich danke allen, die sich auf den Weg zur Erneuerung der Kirche im Bistum Chur aufmachen. Jesus ist mit uns allen auf dem Weg. Von Herzen segne ich Euch alle in Christus, unserem Frieden.»

+ Peter Bürcher
Apostolischer Administrator des Bistums Chur

Leserbriefe
Anmerkung der Redktion

Ihre Meinung…

Gott will, dass wir erwachsen werden.

Es war an einem Freitag, als mir ein Kollege erzählte, dass er aus der katholischen Kirche ausgetreten sei. Am Samstag darauf hatte ich ein Seelsorgegespräch mit unserem Pfarrer. Gegen Ende dieses Gespräches, das für mich sehr belebend war, erwähnte ich, dass die Menschen, die sich vom Glauben abwenden, so einen Austausch erleben müssten. Menschen jeden Alters können sich dem Glauben zuwenden. Glauben heisst auch Gemeinschaft. Wenn sich also ein passiver Katholik Gott zuwenden will, stellt sich ihm oft die ältere und jüngere Vergangenheit der katholischen Kirche in den Weg. Doch auch die Berichterstattungen und Meinungen zum Bistum Chur schrecken ab.

Ich zum Beispiel fragte mich anfangs: «Ist das eine christliche Gemeinschaft? Spricht und handelt so unser Vorbild Jesus Christus?» Das Potenzial, den Schatz, wie ich es nenne, unserer Kirche liegt zum Teil brach. Viele ernsthaft spirituell Suchende suchen ihre Heimat nicht in einer von Knatsch bedrückten Kirche, sondern in anderen christlichen Kirchen oder in esoterischen Richtungen. Jetzt könnte man sagen, dass schon die Apostel gestritten haben. Doch darf Streit nicht alles andere überschatten. Streit findet man im Alltag ständig.

Doch gerade das Christentum strebt im Kern eben nicht nach Streit, sondern nach Einheit. Das Christentum und die katholische Kirche müssen dem menschlichen Hang zur Destruktivität einen Kontrapunkt setzen. Allerdings nicht mit Gesetzen und Bevormundung, egal von welcher Seite, sondern durch die Vermittlung der Spiritualität und der Faszination unseres Glaubens. In einem Austausch mit einer kirchlichen Freundin waren wir uns mehr oder weniger einig: Gott will, dass wir erwachsen werden.

Markus Market, Drei Kreuzern 7, Einsiedeln

Zum Davonlaufen?

Der Umgang mit Generalvikar Martin Kopp hat mich aufgewühlt. Ich habe ihn schon im Studium als Dozent kennen und schätzen gelernt.

Momentane Verlautbarungen aus der Churer Bistumsleitung zu aktuellen Problemen kann ich deshalb nur noch als Hohn wahrnehmen. Ich ertrage keine Krokodilstränen mehr und auch keine noch so frommen Worte. Ich komme nicht mehr umhin, ohne an die Stellen im Evangelium zu denken wo auch Jesus über die religiösen Führer seiner Zeit spricht: «Nehmt euch in acht vor denen in den langen Gewändern …» (Mt 12, 38).

Als ich selbst noch im kirchlichen Dienst stand, bereiteten mir manchmal meine Aufgaben «in den langen Gewändern» auch Sorge, ob ich da wirklich meiner Berufung und Messlatte gerecht werde. Oft litt ich darunter, dass meine und folgende Generationen für die Kirche gar nicht mehr relevant waren – auch umgekehrt. Geblieben ist vor allem die Erfahrung, dass sich besonders auch meine Kirche nicht bewegt hat. Letztlich muss sie es sein, die «hinausgeht an die Ecken und Gassen», um mit den Menschen das Leben zu teilen. (Lk 14, 15–24)

So bin ich es leid immer wieder von Neu-Evangelisierung, von Pfarreierneuerung oder von synodalen Wegen zu hören, wenn besonders die Verantwortlichen, die Würdenträger, gar nicht hören, geschweige denn sich bewegen wollen. Jesus sprach dazu äusserst warnende Worte. (Mk 3, 29)

Mein Weg in und mit der Kirche war nie leicht. Ich konnte ihn gehen, weil Menschen wie Martin Kopp, aber auch andere ohne Amt und Würde, mir beistanden. Mittlerweile wird dieser Weg aber immer schwerer und grenzt an Heimatlosigkeit. Ein trauriger Zustand! Vielen ist es zum Davonlaufen – verständlich. Ich für meinen Teil kann nicht anders: Wohin sollte ich denn gehen? Ich war und bin ein Teil davon und deshalb leide ich daran – sicher nicht als Einziger.

Peter Gehring, Stocklistrasse 7, Gersau

Zur Rubrik «Ihre Meinung»

Leser/-innen-Zuschriften müssen nicht der Meinung der Redaktion oder des Herausgebers entsprechen. Aber sie sind uns willkommen. Der Verband hat eigene Richtlinien für die Veröffentlichung der Leser/-innen-Briefe. Natürlich ist auch die Länge begrenzt, denn Reaktionen auf Artikel oder Bilder im Pfarreiblatt lassen sich prägnant formulieren und werden auch eher gelesen. Unabdingbar ist die Autorschaft mit vollständiger Adresse.

Diese Meinungsäusserungen müssen fair, argumentativ sein und dürfen keine offensichtlichen Unwahrheiten, ehrverletzende oder persönliche Angriffe oder Beschimpfungen enthalten. Kürzungen, Ergänzungen werden mit den Einsendern besprochen.

Eugen Koller, Redaktor des Mantels

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
20.6.: Nathalie Dürmüller
27.6.: Simon Gebs
4.7.: Veronika Jehle
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Sternstunde Religion. Ev.-ref. Gottesdienst aus Herrliberg
In der reformierten Kirche Herrliberg oberhalb des Zürichsees feiert Pfarrer Alexander Heit einen Sommergottesdienst.
28.6., 10 Uhr, SRF 1

Nachgefragt mit Christine Stark
28.6., 10.50 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten
21.6.: Michael Pfiffner, Uznach
5.7.: Vreni Ammann, St. Gallen
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Ein Gott zum Heulen
Die Bibel steckt voller tiefer menschlicher Erfahrungen. Liebe, Zweifel, Zorn, Hass, Mord, Hoffnung. Sogar von Gott heisst es, er hätte bereut, den Menschen gemacht zu haben. Er wird aber auch als leidenschaftlich Liebender dargestellt.
28.6., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
21.6.: Dagmar Doll, Glarus
28.6.: Konrad Schelbert, Seewen
5.7.: Markus Steiner, Einsiedeln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

21.6.: 12. So im Jahreskreis Lesejahr A Flüchtlingssonntag
Jer 20,10–13; Röm 5,12–15;
Mt 10,26–33

28.6.: 13. So im Jahreskreis Lesejahr A
Apg 3,1–10; Gal 1,11–20;
Joh 21,1.15–19

5.7.: 14. So im Jahreskreis Lesejahr A
Sach 9,9–10; Röm 8,9.11–13;
Mt 11,25–30

580 Beratungsgespräche, 4150 Freiwilligenstunden

Das Hilfswerk der Kirchen Uri blickt im Jahresbericht «Das Herz muss Hände haben» auf ein gelungenes Geschäftsjahr 2019 zurück. Die Verantwortlichen schreiben den Erfolg nicht zuletzt den vielfältigen Beiträgen und Unterstützungen von Dritten zu.

Von Maria Egli, Stellenleiterin

Im April hätte das Hilfswerk der Kirchen Uri seine alljährliche Mitgliederversammlung durchgeführt. Covid 19 machte dem Vorhaben einen Strich durch die Rechnung und zwang die Verantwortlichen, ihre Mitglieder schriftlich um die Genehmigung der statutarischen Geschäfte zu bitten. Gegen die Hälfte aller Vereinsangehörigen taten dies. Die Organisation hat den grossen Rücklauf und das damit zum Ausdruck gebrachte Interesse mit Freude zur Kenntnis genommen. Auch wird die Annahme sämtlicher Geschäfte als Vertrauensbeweis gewertet.

Einheimische Freiwillige schaffen einen unschätzbaren Mehrwert in der Integrationsförderung.

Konzert als Geburtstagsgeschenk

Der veröffentlichte Jahresbericht verweist auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr 2019. In seinem Vorwort schreibt Präsident Hans Gnos, dass die Basisaufgaben auf der Anlaufstelle für Menschen in sozialen Notlagen trotz personellem Wechsel mit Erfolg umgesetzt werden konnten. Entgegen dem budgetierten Defizit von rund Fr. 20 000.– konnte zudem eine knapp ausgeglichene Rechnung präsentiert werden. Der Vorstand führt die positiven Entwicklungen nicht zuletzt auf die unzähligen Unterstützungsleistungen von Dritten zurück, die mit Überzeugung mit angepackt haben. Dazu gehörte auch das im vergangenen September aufgeführte Benefizkonzert des in Uri aufgewachsenen Musikers und Musikhistorikers Hans Jörg Jans. Seine Musik wurde zu einem eigentlichen Geburtstagsgeschenk zum 15. Betriebsjahr.

Projekt «mitenand»: wenn aus Begegnungen Freundschaften werden. Bilder: Angel Sanchez

Vielseitige Unterstützung

Der Geschäftsbericht weist gegen 600 Beratungsgespräche aus. Zu den hauptsächlichsten Auslösern zählten finanzielle Sorgen und Schwierigkeiten im Umgang mit rechtlichen und administrativen Belangen. Die dahinter verborgenen Notlagen bezogen sich auf Krankheit, prekäre Arbeitsverhältnisse, Arbeitsplatzverlust, geringe Bildung oder auch ungenügende Integration. Das Hilfswerk zeigt sich dankbar für die grosszügige Unterstützung vonseiten diverser Fonds und Stiftungen, die nebst den eigenen Spender/-innen viel zur Entlastung der armutsbetroffenen Menschen beigetragen hatten.

Überdurchschnittliche Besucherzahlen

Rund 200 Personen konnten dank dem Projekt «Tischlein deck dich» regelmässig ihr knappes Budget schonen. Dabei ist das Sortiment dank neuer Lebensmittelspender erneut gewachsen. Im Projekt «mitenand» waren rund 30 Tandems unterwegs in der Begleitung von Menschen mit Migrationshintergrund. Das Projekt kann dank einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton Uri in den kommenden Jahren weiterentwickelt werden. Überdurchschnittliche Besucherzahlen verzeichneten der «Flüchtlingstag» und die offene Weihnachtsfeier. Als sehr positiv bewertet die Institution zudem die in der Förderung der Begegnung zwischen den diversen Bevölkerungsgruppen neu entstandenen Initiativen. Grosse Freude bereitet, dass das für 2020 geplante Flüchtlingstheater mit Lory Schranz an dem auf August verschobenen Flüchtlingstag aufgeführt werden kann. Das Hilfswerk hat auch seine Zusammenarbeit mit den Pfarreien um ein Projekt erweitert. Mit Schüler/-innen des katechetischen Unterrichts und gemeinsam mit «Tischlein deck dich» wurden Workshops zum Thema «Foodwaste» zur Umsetzung im laufenden Jahr entwickelt.

Offene Türen für von der Pandemie Betroffene

Aufgrund von Covid 19 mussten in diesem Frühjahr diverse Aktivitäten abgesagt oder sistiert werden. Dadurch konnte der nötige Raum geschaffen werden, um die Türen für die von der aktuellen Krise betroffenen Menschen offen zu halten. Personen, welche bereits vor der Zeit des Coronavirus in prekären Verhältnissen lebten, würden in dieser ausserordentlichen Situation umso mehr mit Ungewissheiten und handfesten Sorgen konfrontiert. Die Institution bietet ergänzend zu den staatlichen Hilfen ihre Unterstützung an, wo Betroffene in die Lücken fallen.

Jesuiten bieten Flüchtlingen Online-Studiengänge

Seit 2010 bauen die Jesuiten weltweit ein Netz von Zentren höherer Bildung in den unwirtlichsten Regionen der Welt aus. Auch in afrikanischen Flüchtlingscamps. Mitten drin: Pascal Meyer (36). Ein Bericht zum Flüchtlingssonntag vom 21. Juni.

Von Regula Pfeifer / kath.ch / eko

Das Pilotprojekt startete in Flüchtlingscamps in Afrika und im Nahen Osten und wurde rasch ausgeweitet auf weitere benachteiligte Regionen. Das «Jesuit Worldwide Learning (JWL) – Higher Education at the Margins» ist ein Online-Lernprojekt, das an die Ränder der Gesellschaft geht und Begabte fördert.

Erst gab es ein Diplom in «Liberal Studies», das auf ein späteres Studium vorbereitet. Hinzu kamen Kurse in Lehrmittel- und Sportpädagogik, in Englisch sowie in Mediation. Später auch Bachelor-Lehrgänge – in nachhaltiger Entwicklung, in Betriebsadministration und Betriebsmanagement sowie in der Kunst der Führung. Daran wirken Universitäten mit, mehrheitlich von Jesuiten geführte, etwa in Indien, den USA oder Schweden.

Jesuit Worldwide Learning Raphael Meyer am Uno-Flüchtlingsforum in Genf. Bilder: JWL

Ein Foto zeigt eine Lerngruppe in Kakuma, einem Flüchtlingslager in Kenia. Ein paar schwarze Männer und eine Frau sitzen mit Laptops um einen Tisch herum. Ein Mann steht – der Lehrer der Gruppe. Das Lernen im JWL-Projekt geschieht vor Ort in Lerngruppen, aber mit digitalen Mitteln – inklusive Tools zur Interaktion unter Studierenden. «Blended Online Learning» heisst diese Variante.

Seit Herbst 2018 arbeitet Pascal Meyer für das internationale Bildungsprojekt. Sein «Herz für Menschen am Rand der Gesellschaft» sowie die weltweite Dimension des Projekts motivieren ihn dazu. Das zweijährige Praktikum sei Teil der jesuitischen Ausbildung, sagt der junge Mann aus Langnau am Albis bei Zürich. In seinem Orden trägt es den lateinischen Namen Magisterium. Meyers Arbeitsplatz liegt in Genf, in einer der beiden Jesuiten-Gemeinschaften. Das Umfeld spricht französisch, sein Vorgesetzter deutsch und alle übrigen Kontakte laufen auf Englisch. Eine babylonische Situation, die dem Jesuiten durchaus gefällt.

Der 36-Jährige sieht sich nicht als Umsetzer vorgegebener Aufgaben. Seine Stelle gab es zuvor nicht. Er füllt sie mit Sinn für moderne Kommunikation aus. So hat er Youtube-Videos gepostet mit Stimmen von Studierenden, die das Lernprogramm loben und für das geschenkte Tablet danken. Doch Werbung zu machen sei nicht seine wichtigste Aufgabe, betont Pascal Meyer.

Vielmehr versteht er sich als «internationaler Hochschulseelsorger». Dabei führt der junge Jesuit nicht im engsten Sinn geistlich-religiöse Gespräche. Er pflegt Beziehungen zu den Studierenden, die an den verschiedensten Standorten der Welt einen Kurs oder einen Bachelor-Studiengang des JWL absolvieren.

Kurs in Online-Learning

Zu Lerngruppen im nördlichen Afghanistan, in Nordirak und in den afrikanischen Flüchtlingscamps Dzaleka in Malawi und Kakuma in Kenya ist Pascal Meyer bereits gereist. Vor Ort hat er gesehen, wie die Projekte laufen, hat fotografiert und gefilmt. Nun ist ihm wegen der Pandemie das Reisen verwehrt. Die Flüchtlingscamps sind für Aussenstehende geschlossen. Den Kontakt hält Meyer nun per Whatsapp und E-Mail. Und er begleitet neu einen Kurs in Online-Learning für Lehrpersonen in Europa, den JWL kurzfristig lanciert hat.

Der Jesuit kümmert sich um die Anliegen der Studierenden und um eine gute Stimmung zwischen Lehrenden und Lernenden. Das Feedback sei wichtig, um das Angebot anzupassen, sagt er. Er spiegelt es zurück an die involvierten Stellen – ins administrative Zentrum des Projekts in Genf und zu jener Universität, die Partner ist für das jeweilige Bildungsangebot.

Studierende in Afghanistan.

Über 30 Lerngemeinschaften

«Jesuit Worldwide Learning» haben die Jesuiten an einer Konferenz von 2010 aus der Taufe gehoben. Dabei vereinbarten die Jesuiten-Universität Regis in Colorado (USA), das digitale Jesuiten-Netzwerk Jesuit Commons und der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (Jesuit Refugee Service), höhere Bildung für Flüchtlinge anzubieten. Heute gibt es laut JWL-Webseite über 30 Jesuiten-Lern-Gemeinschaften in 14 Ländern weltweit. Rund 4000 Personen sind in Ausbildung, 57 Prozent davon Frauen.

«Wir wollen nicht missionarisch rüberkommen», sagt Pascal Meyer und präzisiert: «Unsere Zuwendung zu den Ärmsten ist aber doch eine Art Mission. Wir wollen so Zeugnis ablegen für das Evangelium.»

www.jwl.org/en/home
www.jesuiten.ch/pascal-meyer-sj.html
https://youtu.be/waXdOYFkYiE – Berufung zum Jesuiten

«Eine andere Wirtschaftsordnung ist möglich»

Ina Praetorius* setzt sich für die Anerkennung von Care-Arbeit ein, die mehrheitlich von Frauen geleistet wird. Die Coronakrise macht diese Form von Arbeit stark sichtbar. Folgt nun die Care-Revolution?

Von Vera Rüttimann / kath.ch / eko

Wer sind für Sie die Heldinnen und Helden des Corona-Alltags?

Ina Praetorius: Es braucht keine neuen Heldinnen- und Helden-Storys. Was es braucht, sind Menschen aller Geschlechter, die tun, was notwendig ist. Damit das Zusammenleben der Menschen gelingt, und zwar global. Jemand, der sieht und tut, was es braucht, ist kein Held, sondern eine ganz normale Person.

Viele Eltern müssen derzeit ihre Kinder zu Hause unterrichten. In dieser Krise erfahren viele, dass unsere Gesellschaft aus einem Netz von unter- oder unbezahlten Care-Arbeiterinnen besteht. Wird das zu einem nachhaltigen Umdenken in der Wirtschaft führen?

Kurzfristig erkennen jetzt viele Leute, welche Arbeit wirklich wichtig ist: nicht die von Bankerinnen und Bankern, die Finanzprodukte erfinden, sondern die von Leuten, die konkret dafür sorgen, dass das Leben weitergeht.

Ob sich diese Einsicht langfristig hält und sich in strukturelle und persönliche Transformationen umsetzt, wird sich zeigen. Jeder und jede kann dazu etwas beitragen.

«Ökonomie ist nicht die Lehre vom Geld.»
Ina Praetorius

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat das Jahr 2020 zum «Year of the Nurse» erklärt. Doch gerade Pflegerinnen leiden unter ihren Arbeitsbedingungen. Was läuft da schief?

Das vermeintlich allgemeingültige «freie Spiel von Angebot und Nachfrage» funktioniert im Pflegesektor nicht. Zum einen, weil in vielen Köpfen noch immer die alte Vorstellung steckt, dass Frauen aus Liebe arbeiten und kein eigenes Geld verdienen müssen. Dieses alte Bild ist sehr langlebig. Und das ist auch kein Wunder: Die Frau lässt sich grossartig ausbeuten.

Pflege stellt ausserdem keine präsentierbaren «Produkte» her, sondern Wohlbefinden. Weil das Zeit und Zuwendung braucht, erscheinen Pflege- und Beziehungstätigkeiten oft nur als lästiger Kostenfaktor.

Ina Praetorius: «Es braucht Menschen, die tun, was notwendig ist.» Bild: zVg

Welchen gesellschaftlichen Wandel erhoffen Sie sich durch die Corona-Krise?

Nicht erst seit der Corona-Krise arbeiten wir im Verein «Wirtschaft ist Care» auf eine Wirtschaft hin, die nicht um Geld, Profit und grösstmögliche Cleverness kreist, sondern unser aller Wohlbefinden in die Mitte nimmt.

Das entspricht übrigens der allgemein akzeptierten Definition von Ökonomie. Die Ökonomie ist nicht die Lehre vom Geld, sondern die Theorie und Praxis der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse.

«Mit viel Geduld ein festgefrorenes Weltbild auftauen.»
Ina Praetorius

Welche Ihrer Hoffnungen haben sich erfüllt?

Die Bewegung für eine care-zentrierte Gesellschaft ist in den vergangenen Jahren erfreulich gewachsen, und zwar weltweit. Viele Leute wissen heute, dass wir nicht immer mehr kaufbare Dinge brauchen, sondern Wohlbefinden, Sicherheit und Sinn.

Sie setzen sich seit langem schon für das bedingungslose Grundeinkommen ein, das angesichts der Corona-Krise vermehrt wieder thematisiert wird.

Wenn wir jetzt ein bedingungsloses Grundeinkommen hätten, dann könnten viele Menschen die Krise nutzen, um das loszuwerden, was David Graeber «Bullshit-Jobs» nennt. Sie könnten sich neu orientieren: für solide, zukunftstaugliche Tätigkeiten.

Sie widmen sich seit Jahren der care-zentrierten Ökonomie. An was arbeiten Sie in Ihrem Homeoffice gerade?

Aktuell bereite ich die siebte Schweizer Frauensynode vor. Sie heisst, wie unser Verein, «Wirtschaft ist Care» und findet neu am 4. September 2021 im luzernischen Sursee statt. Ausserdem korrespondiere ich viel mit Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern.

Es macht mir Spass, mit viel Geduld deren festgefrorenes Weltbild aufzutauen. Ich betreibe zudem meinen «DurchEinAnder-Blog». Auf ihm kann man mehr über diese Korrespondenzpolitik erfahren.

«Jeder und jede kann dazu etwas beitragen.»
Ina Praetorius

Gemeinsam mit Ihrem Mann Hans Jörg Fehle haben Sie 2019 den Animationsfilm «Wirtschaft ist Care» produziert. Was hat der Film erreicht?

Der Film wird rund um die Welt gesehen und gezeigt. Bis jetzt in zwei, bald in fünf Sprachen. Was er genau erreicht, haben wir nicht in der Hand. Aber es gibt sehr viele positive Rückmeldungen.

* Ina Praetorius (64) ist Theologin, Ethikerin und Autorin. Sie ist Gründungsmitglied des Vereins «Wirtschaft ist Care». Praetorius lebt in Wattwil im Kanton St. Gallen.

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 13–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 14 (11.7.–7.8.): Sa, 27. Juni
Nr. 15 (8.–28.8.): Sa, 25. Juli

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Bild: Erich Herger

Wettbewerbsfrage Nr. 7:

Diese Nothelfer-Kapelle im Kanton Uri wurde im Jahr 1081 erbaut. Nach einem Brand im Jahr 1666 wurde sie neu aufgebaut und mit Malereien versehen. 1925 wurde sie um die Vorhalle erweitert und mit den Wappen der Bürger dieser Gemeinde ergänzt. An den Seitenwänden sind alle Nothelfer (auf dem Bild Margareta und Barbara) in Lebensgrösse dargestellt.

In welcher Gemeinde befindet sie sich diese Kapelle?
Die Antwort muss schriftlich oder per Mail an die Redaktionsadresse (nebenstehend im Impressum) bis am Montag, 6. *Juli 2020,* um 12 Uhr eingegangen sein.

Nothelfer-Kapelle im Tschütschi

So lautet die Auflösung der Wettbewerbsfrage Nr. 6, die im Pfarreiblatt Uri Schwyz Nr. 11-2020 gestellt wurde.

Bereits um 1200 befand sich auf dieser Waldlichtung oberhalb Rickenbach eine Einsiedelei. Leonard Zehnder, der erste Rektor der Klösterlischule in Schwyz, liess 1670 die jetzige Kapelle, statt der alten kleinen und baufälligen aus dem 14. Jh., aufbauen, die dann 1672 zu Ehren der Heiligen Ägidius und Verena und der 14 Nothelfer mit den drei Altären geweiht wurde. Im kleinen Bruderhäuschen neben der Kapelle wohnten schon früh Waldbrüder, heute ist es die Einsiedlerin Sr. Maria Baptista Klötzli.

Eugen Koller

Der Gewinner des Wettbewerbes Nr. 6 bei 50 Teilnehmendenheisst: Roger Kunze, Schachlistrasse 12, Alpthal. Er nimmt an der Endverlosung aller richtigen Wettbewerbsantworten des ganzen Jahres teil.